

J. JEFFERSON FARJEON

GEHEIMNIS
IN WEISS

KRIMINALROMAN



»J. Jefferson Farjeon gebührt ein Platz in der
Ehrenhalle der englischen Kriminalschriftsteller.«

Christian Schröder, Tagesspiegel



Klett-Cotta

J. Jefferson Farjeon

Geheimnis in Weiss

*Eine weihnachtliche
Kriminalgeschichte*

Deutsch von Eike Schönfeld

*Mit einem Nachwort
von Martin Edwards*

KLETT-COTTA

Impressum

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.klett-cotta.de

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel »Mystery In White« erstmals 1937 (London: Collins) und liegt hier erstmals auf Deutsch vor

© 2014 Estate of J. Jefferson Farjeon

Für die deutsche Ausgabe

© 2016, 2018 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Umschlag: ANZINGER | RASP, München

Unter Verwendung einer Illustration von emiliano ponzi/2
agenten

Datenkonvertierung: Dörlemann Satz, Lemförde

Printausgabe: ISBN 978-3-608-96330-4

E-Book: ISBN 978-3-608-10016-7

Dieses E-Book basiert auf der aktuellen Auflage der Printausgabe.

Inhalt

Kapitel 1

DER ZUG IM SCHNEE

Kapitel 2

DAS UNSICHTBARE GLEIS

Kapitel 3

SELTSAME ZUFLUCHT

Kapitel 4

TEE FÜR SECHS

Kapitel 5

NEUES VOM ZUG

Kapitel 6

NIESEN OBLIGAT

Kapitel 7

SMITHS RÜCKKEHR

Kapitel 8

IN EINEM HIMMELBETT

Kapitel 9

ETHISCHE STUDIEN

Kapitel 10

DIE FRAU LENKT

Kapitel 11

JESSIE SCHREIBT WEITER TAGEBUCH

Kapitel 12

ABENDESSEN CON FUOCO

Kapitel 13
BEWEISSTÜCK B

Kapitel 14
Beweisstücke A und C

Kapitel 15
GEGEN DIE STRÖMUNG

Kapitel 16
DIE PHANTASIEN DES ROBERT THOMSON

Kapitel 17
REFLEXIONEN DER VERGANGENHEIT

Kapitel 18
WAS DAVID WIDERFUHR

Kapitel 19
DIE GRUPPE ERHÄLT ZUWACHS

Kapitel 20
DIE NEUANKÖMMLINGE

Kapitel 21
NORAS GESCHICHTE

Kapitel 22
VERDUNKELUNG

Kapitel 23
»EINER, DER ES WEISS«

Kapitel 24
DIE ROTE FÄHRTE

Kapitel 25
ZWANZIG JAHRE DANACH

Kapitel 26

DIE OFFIZIELLE VERSION

Kapitel 27

JESSIE ZIEHT DAS RESÜMEE

Martin Edwards

NACHWORT

KAPITEL 1

DER ZUG IM SCHNEE

Der Große Schnee setzte am Abend des 19. Dezember ein. Kauflustige eilten lächelnd nach Hause, da sie auf die Aussicht weißer Weihnachten spekulierten. Ihre Hoffnungen erhielten einen Dämpfer, als sie das Radio anstellten und von der glatten, unpersönlichen Stimme des BBC-Sprechers erfuhren, dass ein Hochdruckgebiet so herzlos war, vom Nordwesten Irlands heranzunahen; am 20. traf dann die Wärme ein und verwandelte den Schnee in Nieselregen und die dünne weiße Schicht in matschiges Braun.

»Nicht in diesem Jahr!«, seufzten die enttäuschten Gefühlsmenschen und rutschten traurig durch den Matsch.

Doch am 21. kehrte der Schnee zurück, und zwar richtig. Aus Braun wurde wieder Weiß. Die Verkehrsgeräusche waren gedämpft. Reifenspuren, Fußspuren, alle Spuren wurden ausgelöscht, kaum dass sie gemacht waren. Die Gefühlsmenschen jubilierten.

Es schneite den ganzen Tag und die ganze Nacht. Am 22. schneite es noch immer. Schneebälle flogen, Schneemänner wuchsen. Skeptische Kinder fanden ihren Glauben ans Märchenland wieder, mürrische Erwachsene kamen sich vor wie der Weihnachtsmann und kauften weit mehr Geschenke als beabsichtigt. Abends informierte die Stimme

des Sprechers nach ihrer Reise durch den endlosen weißen Äther, es werde noch mehr Schnee geben. Das Hochdruckgebiet vom Nordwesten Irlands hatte sich darin verirrt.

Es gab mehr Schnee. Er schwebte aus seiner unerschöpflichen Quelle wie ein riesiges Löschblatt herab. Die Straßenfeger warteten vergebens, dass es zu schneien aufhörte. Die Leute fragten sich, ob es überhaupt je wieder aufhörte.

Der Schnee wuchs über die Grenzen des Lokalinteresses hinaus. Am 23. war er eine Nachricht. Am 24. war er ein Ärgernis. Praktisch veranlagte Menschen fluchten. Selbst die Gefühlsmenschen fragten sich, wie sie ihre Pläne ausführen sollten. Der Verkehr geriet aus den Fugen. Automobile und Omnibusse verfuhrten sich. Eisenbahntrupps bekämpften Schneeverwehungen. Der Gedanke ans Tauwetter wurde immer verstörender.

Der ältliche Nörgler hingegen, der zu dem halben Dutzend Insassen eines Abteils dritter Klasse im 11.37 ab Euston gehörte, ließ sich nicht beunruhigen. Ja, obwohl der Zug einen außerplanmäßigen Halt machte, der von Dauer schien, tat er die Sache mit der irritierenden Überheblichkeit des Weitgereisten als unbedeutend ab.

»Wenn Sie wissen wollen, wie Schnee *wirklich* ist«, bemerkte er zu der jungen Dame neben ihm, »dann sollten Sie mal zum Yukon fahren.«

»Ach ja?«, murmelte die junge Dame folgsam.

Sie war Revuetänzerin, und ihre Weltenbummelei hatte sich auf die Provinzstädte beschränkt. Ihr jetziges Reiseziel

war Manchester, was bei diesem Wetter ziemlich weit entfernt schien.

»Ich weiß noch, einmal, in Dawson City, da hatten wir einen Monat lang Schnee«, fuhr der Nörgler fort, während der junge Mann auf dessen anderer Seite dachte: Mein Gott, fängt er schon wieder an? »Das war '99. Nein, '98. Na, das eine oder andere eben. Da war ich noch ein Kind. Wir hatten das verdammte Zeug so satt!«

»Also, ich habe das verdammte Zeug hier auch satt«, erwiderte die Revuetänzerin und drehte den Kopf zum Fenster. Wo sie lediglich einen Vorhang aus weißen Flocken sah. »Was glauben Sie, wie lange wir hier noch warten? Wir stehen doch bestimmt schon eine Stunde.«

»Vierunddreißig Minuten«, korrigierte sie der hoch aufgeschossene, blasse Jüngling gegenüber mit einem Blick auf seine Armbanduhr. Seine ungesunde Gesichtsfarbe verdankte sich teils der Atmosphäre des Souterrainbüros, in dem er arbeitete, teils steigendem Fieber. Er hätte eigentlich ins Bett gehört.

»Vielen Dank«, lächelte die Revuetänzerin. »Ich sehe schon, in Ihrer Gegenwart muss man sich vorsehen!«

Der Buchhalter lächelte matt. Er war von der Schönheit der Revuetänzerin beeindruckt. Eine echte, unverwüstliche Platinblondine. Wunderbare Person, um sie zum Abendessen auszuführen, falls man dazu den Mut hatte. Er glaubte, der Nörgler hätte diesen Mut gehabt, waren ihm doch die raschen kleinen, halb verstohlenen Blicke des Mannes zwischen seinen selbstgefälligen Bemerkungen aufgefallen. Er glaubte sogar, die Revuetänzerin würde eine Einladung womöglich annehmen. Sie hatte etwas

Verletzliches an sich, was sie mit Unerschrockenheit zu überspielen suchte. Noch beeindruckter jedoch war der Buchhalter von der anderen Dame im Abteil, derjenigen, die neben dem jungen Mann saß. *Sie* zum Abendessen auszuführen würde einem mehr als eine flüchtige Erregung verschaffen; es würde die Arbeit vollkommen durcheinanderbringen. Sie war brünett. Sie besaß eine große, geschmeidige Figur. (Die Revuetänzerin war ziemlich klein.) Er war überzeugt, dass sie gut Tennis spielte, schwamm und ritt. Er stellte sich vor, wie sie durch Moore galoppierte und über Gattertore flog, während ihr Bruder vergeblich mit ihr Schritt zu halten suchte. Der saß ihr gegenüber in der Ecke. Dass er ihr Bruder war, entnahm man ihrer Unterhaltung und erkannte es auch an ihrer Ähnlichkeit. Sie nannten einander David und Lydia.

Lydia sprach als Nächste.

»Das ist doch wohl der Gipfel!«, rief sie. Ihre Stimme war volltönend, tief. »Vielleicht sollte man noch einmal den Schaffner fragen, ob Hoffnung besteht, dass wir vor nächsten Juni weiterfahren?«

»Ich habe ihn vor zehn Minuten gefragt«, sagte der Nörgler. »Ich werde nicht wiederholen, was er gesagt hat!«

»Nicht nötig«, gähnte David. »Wir haben Phantasie.«

»Ja, und mir scheint, heute Abend werden wir sie noch brauchen!«, pflichtete die Revuetänzerin bei. »*Ich* jedenfalls werde phantasieren müssen, dass ich in Manchester bin!«

»Ach ja? *Wir* werden phantasieren müssen, dass wir bei einer Weihnachtsfeier sind«, lächelte Lydia, »und in daunenweichen Betten schlafen. Falls uns übrigens eine

ganze Nacht hier bevorsteht, hoffe ich doch, dass uns die Eisenbahngesellschaft Wärmflaschen bringt!« Plötzlich erfasste sie den Blick des Buchhalters. Sie überrumpelte die Bewunderung darin, indem sie freundlich fragte: »Und was werden *Sie* phantasieren müssen?« Die Katastrophe der Schneewehe und der weihnachtliche Kameradschaftsgeist lösten die Zungen. Allein der Nörgler hatte keiner Ermunterung bedurft.

Der Buchhalter wechselte die Farbe, seine Wangen waren allerdings schon fieberrot.

»Wie? Oh! Eine Tante«, stieß er hervor.

»Wenn sie wie meine ist, dann bleibt sie am besten in der Phantasie!«, lachte Lydia. »Aber wahrscheinlich ist sie gar nicht so.«

Die Tante des Buchhalters war nicht wie Lydias Tante. Sie war sogar noch anstrengender. Doch ihr pflichtgetreuer Neffe besuchte sie regelmäßig, teils um seiner finanziellen Zukunft willen, teils, weil er insgeheim eine Schwäche für einsame Menschen hatte.

Schweigen senkte sich über die Gruppe. Die Einzige, die das als störend empfand, war die Revuetänzerin. Ihre Seele war von einer nervösen Unruhe gepackt, und später erklärte sie, sie sei bestimmt die Erste gewesen, die unbewusst in den Schatten der kommenden Ereignisse getreten sei. »Denn, meine Güte, ich war ganz angespannt«, sagte sie, »und warum war das nur so, schließlich war ja noch nichts passiert, und bis dahin hatte der alte Mann in der Ecke noch gar nicht den Mund aufgemacht. Ich glaube, er hatte nicht einmal die Augen aufgeschlagen, ebenso gut hätte er tot sein können. Und

bedenken Sie, er hat mir genau gegenübergesessen! Und es heißt ja auch, ich hätte übersinnliche Anlagen.«

Doch ihre vagen Vorahnungen drehten sich nicht allein um den alten Mann in der Ecke. Auch ihr waren die raschen kleinen, halb verstohlenen Blicke des ältlichen Nörglers aufgefallen, der, wie sie wusste, für gewisse Gedanken sie betreffend nicht zu alt war. Ebenso aufgefallen waren ihr die Blicke des Buchhalters auf ihrem Bein sowie die ausgeprägte Achtsamkeit, mit welcher der andere junge Mann ein solch vulgäres Interesse vermied. Wenn Jessie Noyes sich ihrer körperlichen Reize sehr bewusst war, so deshalb, weil das, wie sie behauptete, zu ihrem Beruf gehörte. Sie wusste sehr wohl um ihre Macht wie auch um deren Grenzen, und während diese Macht sie ungeachtet der kleinen Kitzel insgeheim erschreckte, bereiteten deren Grenzen ihr doch insgeheim Kummer. Wie wunderbar, einen Mann ganz und auf ewig erobern zu können, statt bloß eine flüchtige Kostprobe zu sein! Dennoch war sie nicht verbittert. Sie war sehnsuchtsvoll, nervös und warm. So war das Leben eben ...

Angetrieben von ihrer Ruhelosigkeit und da sie das Schweigen unerträglich fand, brach sie es unvermittelt mit der Forderung: »Dann weiter! Bisher sind's nur vier! Was werden *Sie* phantasieren müssen?«

Die Frage war, nicht allzu klug, an den Nörgler gerichtet. »Ich? Phantasieren?«, antwortete er. »Phantasieren gehört nicht zu meinen Gewohnheiten. Die Dinge nehmen, wie sie kommen – gut, schlecht oder leidlich –, das ist mein Motto. Das lernt man, wenn man wie ich herumgekommen ist.«

»Vielleicht kann ich ja interessanter sein«, sagte der alte Mann in der Ecke und schlug jäh die Augen auf.

Er war weder tot, noch schlief er. Vielmehr hatte er jedes Wort gehört, das gesprochen wurde, seit der Zug um 11.37 Uhr aus Euston gedampft war, und die Wahrscheinlichkeit dessen bereitete mehr als einer der fünf Personen, die sich ihm nun zuwandten, ein gewisses Unbehagen. Nicht, dass er etwas gehört hatte, was er nicht hätte hören sollen, aber ein Mann, der mit geschlossenen Augen mithört und dessen Augen, wenn geöffnet, so eigentümlich lebendig sind – diese Augen waren wie kleine Leuchten, die Dinge erhellen, die für andere unsichtbar sind –, ist für strapazierte Nerven nicht die beste Medizin.

»Dann bitte, Sir«, antwortete David nach einer kurzen Pause. »Und erfinden Sie für uns eine richtig gute Geschichte – unsere waren jedenfalls entsetzlich langweilig.«

»Ach, meine ist auch ohne Erfinden interessant«, erwiderte der alte Mann, »und zufällig ziemlich passend für die Jahreszeit. Ich bin auf dem Weg zu König Charles dem Ersten, um ihn zu interviewen.«

»Ach, wirklich! Mit Kopf oder ohne?«, erkundigte sich David höflich.

»Mit, hoffe ich doch«, antwortete der alte Mann. »Wie ich höre, ist er durchaus vollständig. Wir sollen uns in einem alten Haus in Naseby treffen. Offen gesagt bin ich mir nicht sehr sicher, ob das Interview stattfinden wird. Charles der Erste könnte schüchtern sein oder sich als irgendein gewöhnlicher Kavalier erweisen, der sich vor Cromwell und Fairfax versteckt. Nach dreihundert Jahren gerät die

Identität doch ein wenig durcheinander.« Er lächelte mit zynischer Fröhlichkeit. »Oder er könnte auch – *non est*. Schlicht die Phantasie nervöser Leute, die glauben, sie hätten ihn herumlaufen sehen. Aber natürlich«, fügte er hinzu, indem er die schmalen Lippen spitzte, »besteht eine gewisse Möglichkeit, dass er tatsächlich herumläuft. Ja, ja, wenn dieser allzu verleumdete und allzu verherrlichte Monarch *tatsächlich* am Tag seiner Niederlage das Haus aufsucht und wenn die Wände dieses Hauses noch emotionale Geschehnisse bewahrt haben, die ich freisetzen kann, dann könnten wir unserer Geschichte eine interessante Seite hinzufügen.«

»Halten Sie mich nicht für grob«, rief Lydia aus, »aber glauben Sie wirklich und wahrhaftig an derlei Dinge?«

»Was genau verstehen Sie unter ›derlei Dingen‹?«, fragte der alte Mann.

Sein Ton war missbilligend. Der ältliche Nörgler nahm den Kampf an.

»Geister und Gespenster!«, grunzte er. »Pah, sag ich! Nichts als Kokolores! Ich habe den indischen Seiltrick gesehen – ja, *und* ihn entlarvt! In Rangun. '23.«

»Geister und Gespenster«, wiederholte der alte Mann, der seine Missbilligung nun auf den Nörgler lenkte. Vom Gang erklang die Stimme des Schaffners, zwar schwach, doch ihr Ursprung war recht handfest. »Begriffe sind trügerisch. Die einzig wahre Sprache hat keine Wörter, was erklärt, Sir, warum manche, die zu viele Wörter sagen, nichts verstehen.«

»Wie?«

»Wenn Sie denn mit Ihrem Ausdruck ›Geister und Gespenster‹ bewusste Emanationen implizieren, Folgeerscheinungen einer physischen Existenz, die imstande sind, das unabhängige Wirken eines halbbirdischen Wesens anzunehmen, dann glaube ich wohl nicht an derlei Dinge. Natürlich gibt es andere, deren Meinung ich respektiere, die nicht mit mir übereinstimmen. Die glauben, dass Sie, Sir, dazu verdammt sind, auf immer in der einen oder anderen Form zu existieren. Das mag eine bedrückende Vorstellung sein. Sollten Sie mit ›Geistern und Gespenstern‹ jedoch Emanationen implizieren, die von einer intensiven, lebenden Empfindsamkeit oder Intelligenz aus den unerschöpflichen Speichern der Vergangenheit wiedererschaffen sind, dann glaube ich allerdings an derlei Dinge. Zwangsläufig.«

Der ältliche Nörgler war vorerst geschlagen, ebenso die Revuetänzerin. Bruder und Schwester hingegen, begierig darauf, mit jeder Phase des progressiven Denkens vertraut zu sein, wenn auch nur, um sie zu verwerfen, waren fasziniert.

»Auf Wörter von größerer Einfachheit reduziert«, sagte David, »meinen Sie, wir können die Vergangenheit herbeizitieren?«

»Herbeizitieren ist kein glücklicher Begriff«, antwortete der alte Mann. »Er suggeriert Magie, aber an dem Prozess ist nichts Magisches. Wir können die Vergangenheit enthüllen, offenbaren. Die Vergangenheit ist unauslöschlich.«

»Quatsch!«, rief der Nörgler aus.

Er gab sich nicht gern geschlagen. Der alte Mann, der ihn geschlagen hatte, beugte sich vor, um die Operation zu wiederholen.

»Was ist eine schlichte Grammophonaufzeichnung anderes als eine Aufzeichnung der Vergangenheit?«, fragte er, wobei er dem Nörgler aufs Knie tippte. »Caruso ist tot, aber seine Stimme können wir noch heute hören. Das verdankt sich keiner Erfindung, sondern einer Entdeckung, und hätte es diese Entdeckung schon vor dreihundert Jahren gegeben, müsste ich jetzt nicht nach Naseby reisen, um die Stimme Charles des Ersten zu hören – das heißt, falls ich sie hören werde. Doch die Natur ist unseren Entdeckungen nicht zu Diensten. Das vergessen viele Ignoranten. Ihre Schallwellen, Lichtwellen, Gedankenwellen, Gefühlswellen – um nur einige derer zu nennen, die in den begrenzten Bereich unserer Sinne und Wahrnehmungen gelangen – sind alle unaufhörlich unterwegs, manche erleben die Hemmnisse, in die sie geraten, als zeitweilige Gefängnisse. Dort können sie sich auf unerhebliche Einflüsse vermindern oder – man beachte – wieder befreit werden. Natürlich sind die eingefangenen Wellen bloß ein Fragment der Urquelle. Potentiell lässt sich alles, was jemals existiert hat, alles, was aus den Sinnen entstanden ist, von den Sinnen wiedererlangen. Glücklicherweise wird es, Sir, keine Grammophonaufzeichnung von Ihrem jüngsten Ausruf geben; gleichwohl wird Ihr ›Quatsch‹ zusätzlich dazu, dass er sich bloß der Erinnerung eingepägt hat, für immer existieren.«

Ziemlich überraschend setzte sich der Nörgler zur Wehr, was allerdings eher einem Todeskampf glich.

»Dann kommt jetzt noch ein weiteres ›Quatsch‹, damit es Gesellschaft hat!«, blaffte er.

»Sie brauchen nie um die Einsamkeit Ihrer Wörter fürchten«, entgegnete der alte Mann.

»Und was ist mit Ihnen?«

»Auch die werden weiterbestehen. Aber es ist unwahrscheinlich, dass künftige Generationen unser jetziges Gespräch noch einmal aufgreifen werden. Trotz unserer gegenseitigen Abneigung sind unsere Emotionen dazu kaum stark genug. Sie werden bald sogar aus unserer Erinnerung schwinden. Aber angenommen – jawohl, Sir, angenommen, sie werden plötzlich explosiv? Angenommen, Sie fallen mit einem Messer über mich her und stoßen es Mr. Edward Maltby von der Königlich-Parapsychologischen Gesellschaft ins Herz, dann könnte tatsächlich jemand, der künftig einmal in dieser Ecke sitzt, ein sehr ungutes Gefühl verspüren.«

Er schloss wieder die Augen, doch seine fünf Mitreisenden gewannen allesamt den Eindruck, dass er sie weiterhin durch die Lider hindurch sah. Voller Erleichterung wandten sie sich daher dem robusten Schaffner zu, der gerade den Gang entlangkam, auch wenn er keinen Trost zu spenden hatte.

»Ich kann leider gar nichts sagen«, erwiderte er auf Fragen, womit er eine Phrase wiederholte, derer er schon überdrüssig war. »Wir tun, was wir können, aber da die Strecke vor und hinter uns blockiert ist, tja, so ist es eben.«

»Eine Schande ist das«, murmelte der Nörgler. »Wo bleibt denn der verdammte Störungstrupp oder wie sich das nennt?«

»Wir versuchen, Hilfe zu bekommen, mehr können wir nicht tun«, versetzte der Schaffner.

»Was glauben Sie, wie lange sitzen wir hier noch fest?«

»Das wüsste ich selbst gern, Sir.«

»Die ganze Nacht?«, fragte Lydia.

»Vielleicht, Miss.«

»Kann man am Gleis entlanglaufen?«

»Nur ein Stück weit. Dann wird es schlimmer.«

»Oje!«, murmelte die Revuetänzerin. »Ich muss doch nach Manchester!«

»Ich habe gefragt, weil es ja sein könnte, dass es hier in der Nähe noch eine andere Strecke oder Station gibt«, sagte Lydia.

»Also, da gäbe es Hemmersby«, antwortete der Schaffner. »Das ist eine Nebenstrecke, die sich in Swayton mit unserer vereint, aber das würde ich nicht versuchen, nicht bei diesem Wetter.«

»Aber gerade dieses Wetter bringt uns ja auf die Idee«, betonte David. »Wie weit ist es bis Hemmersby?«

»Das kann ich nicht genau sagen. Vielleicht acht oder zehn Kilometer.«

»In welcher Richtung?«

Der Schaffner zeigte aus dem Gangfenster.

»Gut, aber wir könnten unsere Koffer ja nicht tragen!«, sagte Lydia. »Was würde denn mit denen passieren?«

Der Schaffner zuckte mit den Schultern. Mit Wahnsinn hatte er nichts am Hut, und er war schon so manchem

begegnet.

»Die würden bis zu Ihrem Zielort weiterfahren«, erwiderte er, »aber wann sie dort wären, kann ich nicht sagen.«

»Ihnen zufolge«, lächelte David, »wären sie noch vor uns dort.«

»Tja, da können Sie mal sehen«, sagte der Schaffner.

Dann ging er weiter; er konnte es nicht mehr hören.

Eine kleine Stille entstand. Lydia starrte aus dem Fenster neben ihr.

»Fast aufgehört«, verkündete sie. »Und, wie sieht es aus?«

»Fast ist nicht ganz«, antwortete ihr Bruder vorsichtig.

Wiederum wurde es still. Jessie Noyes blickte aus Angst, sich festzulegen, auf ihre Schuhspitzen. Dem erhitzten Buchhalter schien es genauso zu gehen. Die Miene des Nörglers hingegen war eindeutig ablehnend.

»Das bringt nur Schwierigkeiten«, erklärte er, als niemand anderes etwas sagte. »Wenn sich keiner von Ihnen einmal in einem Schneesturm verirrt hat, ich wohl.«

»Ach, das war doch in Dawson City«, murmelte David, »wo Schnee noch *Schnee* ist.«

Dann geschah etwas Verblüffendes. Der alte Mann in der Ecke öffnete unvermittelt die Augen und setzte sich auf. Er starrte schnurgeradeaus, allerdings war Jessie, die in seiner Sichtlinie saß, überzeugt davon, dass er sie nicht sah. Gleich darauf blickte er zum Gang. Draußen, hinter dem Gangfenster, bewegte sich etwas, was alle sahen: ein schwacher weißer Fleck, der sich im alles einhüllenden Schnee verlor.

»Die andere Strecke – ja, doch, eine ganz gute Idee«, sagte der alte Mann. »Ihnen allen frohe Weihnachten!«

Er zog seine Tasche aus dem Gepäcknetz, sprang durch den Gang, dann aus dem Zug, und wenige Sekunden später hatte auch er sich verloren.

»Da geht er hin«, kommentierte der ältsliche Nörgler, »ein Verrückter, wie er im Bucho steht!«

KAPITEL 2

DAS UNSICHTBARE GLEIS

»Na, was halten wir denn davon?«, fragte David nach einer Pause.

»Ich habe Ihnen meine Meinung schon gesagt«, versetzte der Nörgler und wiederholte sie, indem er sich an die Schläfe tippte.

»Ja schon, aber ich kann mich ihr leider nicht anschließen, falls andere dem Beispiel des angeblichen Verrückten folgen«, antwortete David. »Wenn Sie sich erinnern, wir haben gerade über das gesprochen, was er nun getan hat.«

»Nur dass wir es nicht ganz so heftig täten«, warf Lydia ein. »Fast habe ich einen Moment lang geglaubt, er hat Charles den Ersten gesehen!«

Das sagte sie leichthin, achtete aber darauf, wie die anderen ihre Bemerkung aufnahmen.

»Charles Mumpitz!«, brummelte der Nörgler.

»Mumpitz hin oder her«, sagte David. »Jedenfalls *war* da draußen jemand, bevor er aufs Gleis sprang, es wäre also nicht unmöglich, selbst wenn es schwierig wäre.« Er wandte sich an Jessie Noyes. »Was sagen Sie dazu?«

Jessie schaute aus dem Fenster. Es hatte aufgehört zu schneien, und die regungslose weiße Szenerie war wie ein Film, der plötzlich angehalten hatte.

»Ich weiß nicht«, erwiderte sie. »Ich – ich kann mir nicht ausmalen, was passiert, wenn ich nicht nach Manchester komme.«

»Das ist wohl wichtig?«

»O ja!«

David schaute auf seine Schwester, die nickte.

»Wenn Sie gehen, gehen wir auch«, sagte er.

»Aber nur wegen mir dürfen Sie das nicht!«, rief Jessie rasch.

»Es wäre nur zum Teil wegen Ihnen«, erklärte Lydia. »Ich glaube, Sie wären lediglich ein Vorwand. Schließlich wollen *wir* doch die schönen, daunenweichen Betten! Und dann«, fügte sie, halb zögernd, hinzu, »ist da noch etwas anderes. Es – es ist mir nur gerade eingefallen.«

»Was denn?«, fragte David.

»Nun ja, es ist wohl ziemlich lächerlich«, antwortete sie, »aber irgendwie mache ich mir ein wenig Sorgen um diesen Mr. – wie hieß er gleich? Maltby?«

»Edward Maltby von der Königlich-Parapsychologischen Gesellschaft«, nickte David.

»Er war ja schon so alt! Wie wäre uns wohl zumute, wenn wir morgen in der Zeitung läsen, dass man ihn im Schnee begraben aufgefunden hat!«

»Morgen ist Weihnachten, da gibt es keine Zeitungen«, war Davids Hinweis.

»Das verringert aber nicht die Möglichkeit, dass er im Schnee begraben wird«, erwiderte Lydia.

Jessie meldete sich, auf der Suche nach ihrer eigenen Rechtfertigung: »Ja, man hat doch fast das Gefühl, man sollte ihm folgen, nicht wahr?«

»Ich habe das nicht«, erwiderte der Nörgler, womit er unbewusst ein weiteres Argument fürs Gehen lieferte.

Jessies wahre Rechtfertigung war, dass am folgenden Tag ein Theaterproduzent Manchester verließ und die Aussicht auf ein Engagement mitnahm, und die Möglichkeit, beides zu verpassen, wurde noch verstärkt von der Stimme des Schaffners, der wieder den Gang entlangkam und Fragen beantwortete, die ihm zugeworfen wurden. »Das kann ich leider nicht sagen, Sir.« »Nein, Madam, noch nichts.« »Ja, Sir, es *könnte* die ganze Nacht dauern.«

»Ach, *gehen* wir doch!«, rief Lydia.

»Ich – ich schließe mich an, wenn ich darf«, setzte der Buchhalter mit stammelnder Kühnheit hinzu. »Also, wir bilden eine Gruppe.«

Die Lust am Abenteuer wuchs rasch. Lydia war schon aufgesprungen und holte ihren kleinen Koffer herunter. Hätte sie das Ziel des Koffers gekannt, sie hätte gezögert. Nur der ältliche Nörgler runzelte die Stirn.

»Sie wollen doch nicht wirklich gehen?«, fragte er die Revuetänzerin.

»Warum nicht?«, erwiderte sie.

»Nun, folgen Sie meinem Rat und bleiben Sie – hier bei mir.«

Blind vor Egoismus war ihm gar nicht bewusst, dass seine Bemerkung die Sache entschied.

Froh, seine Gesellschaft los zu sein, und mit ihrem kleinen Gepäck bewaffnet, ließen sich die vier Abenteurer auf den dicken Schneeteppich hinab. Dann griff David hinauf und knallte die Tür zu – der Gang hatte sich rasch

mit interessierten Beobachtern gefüllt -, und so begann der Marsch durch ein wunderliches Märchenland.

Er begann mit entwaffnender Leichtigkeit. Hätten sich gleich Schwierigkeiten ergeben, wären sie vielleicht umgekehrt, auch wenn der Stolz gegen einen Rückzug in so einem frühen Stadium aufbegehrt hätte; ein weiterer abschreckender Umstand war die Aussicht auf das triumphierende Gesicht des Nörglers. Indem sie Mr. Maltbys tiefen Fußstapfen am Gleis folgten, gelangten sie an einen Pfad, der vom Bahndamm weg in die weiße Ferne führte. Der Verlauf des Pfades war nahezu unkenntlich, doch identifizierten sie ihn anhand eines Zauns und eines Wegweisers: »Fußweg nach Hemmersby«. An dieser Stelle überquerten offensichtlich zu normalen Zeiten Fußgänger das Bahngleis.

Bald schon endete der Zaun. Seiner kennzeichnenden Begrenzung verlustig, lief der Pfad aber vermutlich diagonal über ein Feld. Maltbys Fußspuren und etwas, was wie eine Straße hinter einer fernen Hecke aussah, hielten ihre Hoffnung aufrecht, aber als sie die vermeintliche Straße erreichten und feststellten, dass sie ihrem Anschein nicht entsprach, sank ihre Hoffnung ein wenig.

»Wir - wir sind doch richtig?«, fragte Jessie.

»Ganz bestimmt«, erwiderte David heiter. »Wir folgen den Fußspuren!«

»Die Fußspuren könnten aber auch nicht stimmen«, sagte der Buchhalter.

»Eine bedrückende Logik!«, rief David aus. »Übrigens ist Ihnen wohl allen aufgefallen, dass wir mehr als einem Paar folgen?«

»Ja, und der andere kann nicht Charles der Erste gewesen sein«, fügte Lydia hinzu, »denn Gespenster hinterlassen keine Spuren. Weiter! Ich möchte irgendwo ankommen!«

Sie setzten ihren ungewissen Weg fort. Während sie ein zweites Feld überquerten, begann es wieder zu schneien. Jeder der vier Reisenden überlegte, ob er eine Umkehr vorschlagen sollte, aber jedem fehlte der Mut, die Überlegung in Worte zu fassen.

Das zweite Feld fiel in ein kleines Tal ab. David war ein Stück vorausgestapft, als er plötzlich einen Schrei ausstieß.

»Die Straße, die Straße!«, rief er.

Sie schlossen zu ihm auf, nur um zu sehen, dass er deprimiert auf einen langen, schmalen Graben starrte. Vom Schnee getarnt, hatte dieser die Täuschung fortgesetzt.

»Wenn wir beide mal allein sind, David«, sagte Lydia, »dann sage ich dir, was ich von dir halte!«

»Wohin jetzt?«, fragte Jessie, gegen Panik ankämpfend.

Sie schauten sich um. Der wachsende Schnee hatte die Spuren ihrer Vorgänger nahezu verdeckt. Gleich hinter dem Graben wurden sie vollständig ausgelöscht.

»Vielleicht *doch* zurück?«, schlug David vor, womit er endlich Vernunft bekundete.

Sie wandten sich um. Der Hang, den sie hinabgegangen waren, war durch das weiße Gewirbel fast nicht mehr erkennbar, und während sie noch zögernd dastanden, verloren sich ihre eigenen Fußspuren unter der neuen Decke.

»Ja, zurück!«, schrie Lydia. »Dieser verflixte Nörgler hatte recht!«

Sie stürmte los. Sogleich rief ihr eine Stimme nach.

»He! Nicht da lang!«, rief David.

Dann stritten sie über die Richtung, während die dichter werdenden Flocken alles bis auf sie selbst verhüllten.

Schließlich kamen sie zu dem Ergebnis, dass der Versuch eines Rückmarschs ebenso aussichtslos war wie weiterzugehen. Sie folgten dem Graben, stolperten durch ein Wäldchen, überquerten ein weiteres Feld, stiegen in ein weiteres Tal hinab und liefen in einen weiteren Graben. Drei atemlose Gestalten krabbelten ohne Hilfe auf der anderen Seite hinaus. Die vierte, Jessie, musste heraufgezerrt werden.

»Sind Sie verletzt?«, fragte David besorgt.

»Nein, kein bisschen«, antwortete Jessie im Taumeln.

Er fing Jessies bewusste Gestalt auf, kurz bevor sie zu Boden glitt, und ihre Lage, ohnehin schon schlimm genug, wurde mit einem Mal schlimmer. Lydia eilte ihm zur Seite.

»Was ist los?«, rief sie.

»Die Ärmste ist umgekippt«, erwiderte er. »Ach, Lydia, jetzt *müssen* wir einfach etwas finden!«

»Kannst du sie tragen?«

»Sie ist leicht.«

»Dann komm. Hier herumzustehen hilft nichts. Wo ist dieser andere Mann?«

Dessen Stimme erscholl, noch während sie sprach. Der Buchhalter war verschwunden, doch nun drang ein gedämpfter Ruf durch den weißen Vorhang.

»He! Ein Tor!«

David nahm den bewusstlosen Körper auf die Arme und sagte seiner Schwester, sie solle den Koffer nehmen, den

die Frau fallen gelassen hatte, dann stapfte er in Richtung der Stimme. Er suchte vergeblich nach ihrem Ursprung.

»Wo sind Sie denn?«, rief er. »Rufen Sie noch einmal!«

Gleich darauf stand der Buchhalter vor ihm, fast wären sie zusammengeprallt.

»Großer Gott!«, ächzte der Buchhalter mit Blick auf Davids Last. »Geht's ihr schlecht?«

»Hoffentlich nicht, sie ist nur umgekippt«, antwortete David. »Wo ist dieses Tor?«

»Direkt hinter mir. Ich glaube, es führt irgendwohin.«

Zu einer anderen Zeit hätte David wohl bemerkt, dass Tore üblicherweise irgendwohin führen, doch stand ihm jetzt nicht der Sinn nach Sarkasmen oder Neckereien.

»Stoßen Sie es auf«, sagte er.

»Das geht nicht«, erwiderte der Buchhalter. »Der Schnee reicht bis zur Hälfte.«

»Verdammt! Dann müssen wir wohl drübersteigen. Gehen Sie doch zuerst, ich reiche sie Ihnen hinüber. Glauben Sie, Sie schaffen das?«

»Ja, natürlich.«

»Spring du auch drüber, Lydia, und hilf ihm.«

Irgendwie schafften sie es. Hinter dem Tor übernahm David die Revuetänzerin wieder; der Schnee reichte ihm nun fast bis zu den Knien und stieg wie eine Flut, jeder Meter erschien schwieriger als der vorige.

»Wenn du mich fragst«, murmelte Lydia, während sie ein durchweichtes Bein aus einem kleinen weißen Schacht zog, »ich glaube, die bewusstlose Dame hat's noch am besten!«

»Nicht mehr, wenn sie zu sich kommt«, antwortete David.

»Danke für die Belehrung«, lächelte Lydia.

»Ist sie gestürzt?«, fragte der Buchhalter.

»Wir sind alle gestürzt«, erinnerte David ihn, »aber sie offenbar am schwersten.«

Hinter einer Biegung – der Weg war voller Biegungen – geschah etwas, was sie beunruhigte und zugleich hoffen ließ. Eine Ladung Schnee begrub sie fast, wie eine Miniaturlawine kam sie aus dem Nichts herabgerauscht. Vom vorausgehenden Rutschgeräusch gewarnt, konnten David und Lydia ihr noch ausweichen, der Buchhalter dagegen hatte weniger Glück. Einen Augenblick lang war er verschwunden, nur um gleich wieder prustend aus einem weißen Haufen aufzutauchen.

»Wo kam *das* denn her?«, rief David.

»Von einem Dach, würde ich sagen«, antwortete Lydia.

»Hoffen wir's!«, erwiderte David. »Schaut euch mal um – das Packpferd ist leider nicht so beweglich. Aber *prenez garde!*«

Während sie suchten, stand er still da und drückte seine Last fest an sich, um sie zu wärmen. Schon bald meldeten sie eine Scheune.

»Hervorragend!«, rief David. »Eine erstklassige Nachricht! Scheunen wachsen nicht ganz allein! Jetzt müssten wir gleich auf ein Haus stoßen.«

»Ein Haus!«, wiederholte Lydia mit nahezu ekstatischer Freude. »Ich hatte schon ganz vergessen, dass es so etwas gibt! Ein Haus – mit einem Kamin – und einem Bad! Oh, ein Bad!«

»Klingt gut«, plapperte der Buchhalter.

Mit frischer Hoffnung setzten sie ihren schwierigen Weg fort. Sie folgten einer weiteren Kurve. Zu beiden Seiten

ragten große weiße Bäume auf, und das Geäst wurde dichter. Einmal liefen sie mitten hinein. Dann fiel der Weg ab. Das war unwillkommen, denn damit schien der Schnee noch tiefer zu werden und das Gefühl, darin eingeschlossen zu sein, verstärkte sich. Da nun ihr Rückzug versperrt war, drangen sie in ein weißes Gefängnis vor.

Die Atmosphäre wurde zusehends erstickend. Dann stieß der Buchhalter plötzlich einen Schrei aus.

»Was? Wo?«, rief David.

»Hier, das Haus!«, japste der Buchhalter.

Nahezu blind von den wirbelnden Schneeflocken, hatte er den Kopf gesenkt gehalten, und als sich ihm das Gebäude abrupt in den Weg stellte, bewahrte er sich nur knapp davor, gegen die Haustür zu stoßen.